

„Alles schon dagewesen“, oder „Nichts Neues unter der Sonne“, möchte man als Untertitel dem Werk begeben, wenn man die Anfangskapitel liest. Beim Weiterlesen aber wird man gewahr, daß der Verfasser eine andere Zielsetzung verfolgt. — Unmerklich fast formt der Verfasser aus den Scherben eine menschliche Kulturgeschichte, die den Fortschrittsglauben des vorigen Jahrhunderts ad absurdum führt. Aus dem Schutt der Jahrtausende arbeitet er eine neue Zielsetzung für die Menschheit heraus. — Jenseits aller subjektiven Geschichtsbilder, gleich, ob sie vom konservativen Hegel, vom liberalen Mommsen oder vom materialistischen Marx stammen, jenseits von dem Kulturpessimismus eines Spengler, steht er mit dem Mute der ersten Christen auf dem Boden der Gegenwart. —

Mit dem Grafen Keyserling sieht er in der Überentwicklung des menschlichen Intellekts den Grund des gleichzeitigen Verfalls der Kulturen unseres Erdkreises, aber unsere Epoche ist dem Verfasser nur ein Zeitalter des Übergangs.

In diesem Übergang zeigt er uns bereits den Keimling, der die Überheblichkeit des technischen Menschen bändigt und dem technischen Zeitalter ein neues Gesicht geben wird, den Menschen vom Sklaven der Technik wieder zu ihrem Herren macht. — Mit Guardini wie dem späteren Toynbee sieht er in der Unterwerfung des Menschen unter Gott, fern von jeder Hoffart und intellektueller Überheblichkeit in christlicher Demut den vorgezeichneten Weg zur Rettung der durch den eigenen Intellekt stark gefährdeten Menschheit.

Die einheitliche Menschheitskultur gilt es, für den Menschen zu gewinnen.

C. Pauly

*Przywara, Erich: In und Gegen. Stellungnahmen zur Zeit. (439 S.) Nürnberg 1955, Glock und Lutz. DM 15,—.*

Es gehört zur Eigenart des Schaffens Erich Przywaras, daß Werk und Person eine unlösbare Einheit bilden, daß das Werk den Menschen darstellt und der Mensch schon immer das Werk ist. Gerade in diesen neuesten „Stellungnahmen zur Zeit“, die der Verlag Glock und Lutz in vornehmer Ausstattung vorlegt, tritt die ureigene Methodik des Vf. klar hervor. Was den Vf. zu immer neuer Umfassung und Durchdringung des menschlichen Geisteslebens und seiner vielfältigen Erscheinungen treibt, sind die beiden großen Mächte des menschlichen Herzens, wie es in der klassischen Kürze des Titels seinen Ausdruck gefunden hat: „In und Gegen“. Liebe — wie es das „In“ sagt; Przywara schafft nur in konkreter Begegnung, wie er auch „Agape“ mit „Begegnung“ (314) übersetzt: Begegnung in der Philosophie, da er das wirklich leben-

dige und befruchtende Denken aufspürt und so Autoren, die unsere schnellebige Zeit nicht mehr genügend vermerkt, zu ihrer verdienten Geltung bringt (Simmel-Husserl-Scheler; 33—55). In der Theologie ist es ebenfalls persönliches „Aug“ in Aug“ mit Augustinus (294 ff.), Philon (281 ff.), Origenes (ebd.) und Newman (28 ff.), wie auch mit Bultmann (274 ff.) und der Richtung Karl Barths (402 ff.). Überraschend ist dann, mit welcher Einfühlung und Hingabe der Philosoph und Theologe Przywara sich versenkt in Dichtung (Reinhold Schneider, 91 ff.; Paul Claudel, 145 ff.; Gertrud von le Fort, 372; Graham Green, 367 ff.) und Publizistik (bis zu den anspruchslosen Veröffentlichungen des Rowohltverlages). Ja, er verfolgt die Entwicklung bis in die banalen Einzelheiten von Politik und Wirtschaft (223 ff.). Dabei bringt er nie zusammenhanglose Einzelstudien, sondern verfolgt die großen Motive des Menschheitsdenkens in Ost und West (269 ff.) zurück zu ihren Ursprüngen. (Kennzeichnend ist für ihn das Zurückgehen auf die Urbedeutung vieler Worte, wobei leider der Druckfehlerteufel in das vielgenannte „etymologisch“ stets ein überflüssiges „h“ hineinschmuggelte; z. B. 374/75.) So bleibt es nicht bei einem „jeweiligen Sichverwandeln in ein jeweiliges Jetzt“ (7), sondern gerade heute, in einer „Zeit des Zwielichts — politisch wie geistig wie religiös“ (7) sieht der Vf. seine Aufgabe darin, zu „Scheidung und Unterscheidung bis zum Letzten“ (7) zu schreiten. (Das ist gemeint mit dem „und Gegen“ des Titels. Und so ist es Macht, die ordnet und feilt, mit einer raschen und festen Hand, daß es zuweilen fast gewaltsam erscheinen könnte. Dieses „Gegen“ reicht hinein bis in den kirchlichen Raum („Innerkirchliche Häresien“; 350 ff.), wo ja die „Unterscheidung der Geister“ (377 ff.) von besonderer Bedeutung ist.

In aller Auseinandersetzung mit dem „vielbunten Konkretum des in der Zeit bewegten Lebens“ (8) ist es stets das Mysterium des Christentums, von dem Przywara die Welt durchwaltet findet bis in das scheinbar Profanste von Literatur und Politik: das Mysterium der Menschwerdung. Der Natur nach ist Christus reiner Gott und reiner Mensch. Dieses Geheimnis des totalen Gottes, der total Mensch wird in Christus, der „Alles in Allem“ ist, scheint „erst heute kosmisch bewußt zu werden“ (147). Welt des Menschen und Welt Gottes — unvermischt —, aber unlösbar ineinander verschlungen; nicht wie im Mittelalter Welt nur als Abbild des Himmels, noch wie in der Neuzeit himmlische Werte verweltlicht zu bloß humanistischen Idealen — sondern eben unlösbares Ineinander. Darum steht Przywara so kritisch gegen sogenannte „christliche“ Kul-



tur, Politik oder Wirtschaft. Dabei muß man sich hüten, aus den prägnanten und oft übergangslosen Formulierungen voreilige und einseitige Schlüsse zu ziehen. Wenn er in „Kirche, Kultur und Staat“ (429) von der totalen Eigengesetzlichkeit der kulturellen wie staatlichen und wirtschaftlichen Sachgebiete spricht, dann darf man nicht vergessen, daß sich tatsächlich eine wahrhaft kreatürliche Philosophie wie Kultur und Wissenschaft usw. erst im Raum der Offenbarung findet (wie der Vf. selbst es in seiner „Analogia entis“ [I, 42—47] dargelegt hat).

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß das vorliegende Werk nicht im Stil wissenschaftlich-trockener Abhandlungen, sondern in fesselnd lebendiger Sprache geschrieben ist. Darüber hinaus beweist es durch die Überlegenheit, mit der der ganzen Fülle moderner Probleme begegnet wird, wie katholisches Denken durchaus nicht ängstlich apologetisch orientiert zu sein braucht. Es ist einzig der Glaubende, der heute die Lage beherrscht: nicht, indem er sich von allem abkapselt und sich einschließt in ein „christliches Ghetto“ (426) — das wäre „Flucht vor den Abgründen“ (377, 185 ff.) — sondern indem er sich stellt, und so „Christus in einer total unchristlichen Welt neu geboren wird“ (32).

G. Soballa SJ

*de Unamuno, Miguel: Briefwechsel mit seinem Freund, dem Landsmann Ilundain. Herausgegeben von Franz Xaver Niedermayer. (360 S.) Nürnberg 1955, Glock und Lutz. Ln. DM 22,80.*

Unamuno ist eine umstrittene Gestalt der neueren europäischen Geistesgeschichte, noch umstrittener als Ortega y Gasset und für die meisten Spanier ein Stein des Anstoßes. Ist er ein verllorener Sohn seines Volkes? Wenn man die Gegensätze der spanischen Landschaften, Rassen und Völker berücksichtigt, wird man vielleicht zum Ergebnis kommen, daß sie groß genug sind, auch eine so gesplante Persönlichkeit wie Unamuno zu umgreifen. Ja, er ist geradezu wie ein Brennpunkt aller dieser Gegensätze in ihren kulturellen und religiösen Auswirkungen. In ihm gährt und kocht das Erbteil von Mauren, Juden und christlichen Kreuzfahrern, und der ganze häretische Untergrund der Moriscos geistert in ihm ebenso wie die unerbittliche Hartnäckigkeit der Glaubenskämpfer. Also Unamuno scheint uns durchaus eine spanische Möglichkeit zu sein, kein erratischer Block. Aber wie hat Spanien gerungen, dieses innere Chaos zu überwinden und einerseits zur Einheit eines Staatsvolkes, andererseits zur festen Klarheit einer durch die Kirche gesicherten Gläubigkeit zu gelangen! Und nun schäumen nach Jahrhunderten in dem Kultur-

kritiker und Propheten Unamuno die alten Vulkane wieder auf. Der ganze Kampf um Klarheit und Einheit scheint vergebens gewesen zu sein. Kein Wunder, daß Unamuno von seiner Heimat fast ganz abgelehnt wird.

Vorliegende Briefsammlung läßt ganz deutlich erkennen, wie das ganze literarische und publizistische Schaffen dieses Denkers einfach der Ausdruck und Ausbruch seiner vielspältigen Persönlichkeit ist. Sein Denken und seine Sprache sind systemlos und eruptiv. Indes ist mit dieser ethnologisch-psychologischen Skizze keinesfalls alles erklärt. Wir müssen auch die äußeren weltgeschichtlichen Ereignisse berücksichtigen. Spanien stand am Beginn der Neuzeit weltpolitisch an der Spitze der europäischen Völker. Die Entdeckung und Eroberung Amerikas war eine der Hochleistungen der Neuzeit. Und später ging dann das Weltgeschehen immer mehr an der iberischen Halbinsel vorbei. Es begann das Zeitalter des Welthandels auf der Basis riesiger Industrien, die ihrerseits Naturwissenschaft und Technik voraussetzten. Es begann der glänzende Aufstieg der protestantischen Nationen, während die latein-amerikanischen Kolonialreiche zerfielen. Das Trauma des Verfalls wirkte sich seit den Zeiten Pombals gerade bei geistig-lebendigen Männern der iberischen Halbinsel immer wieder in Haß gegen die katholische Kirche aus. Dieses Trauma steht auch hinter den Ausbrüchen Unamunos gegen seinen angestammten Glauben und für eine Protestantisierung Spaniens.

Darüber hinaus aber wächst Unamuno zu einer europäischen Größe auf in der außergewöhnlichen Feinfühligkeit für die Problematik unserer Zeit schlechthin. Wie ein Erdbebenmesser registriert er die geistig-seelischen Erschütterungen des europäischen Menschen. Spaniens Niedergang hat ihn hellhörig für die Fragwürdigkeit unseres Menschseins überhaupt gemacht. Daher sein Gespür für Kierkegaard und Ibsen, daher der Rückzug auf die Subjektivität des Glaubens, daher die Flucht vor der Vernunft und der Logik. Die ganze Welt des Objektiven ist ihm entartet und verabscheuungswert. Er hüllt sich in die Mystik des Paradoxen und wird zum Vorläufer der Existenz-Philosophie.

Wenn man das Gesagte nun am Schlusse überblickt, ist man versucht, alles wieder zurückzunehmen: Der baskische Einzelgänger und Dissident verneint seine Lehre und sein Verhalten immer wieder, indem er zurückgeht zur katholischen Glaubenshaltung und zum alten katholischen spanischen Volkserbe. Wie andere Abtrünnige, selbst spanische Atheisten, scheint er nur im Vordergrund ein Drama zu spielen, während in der Tiefe das alte Spanien wartet und das letzte Wort spricht. G. F. Klenk SJ